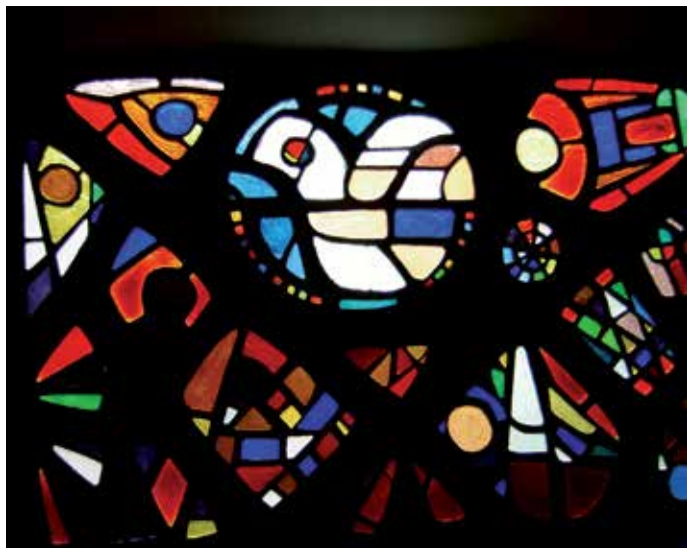


Pfingstbrief 2017 der Klinikseelsorge Tübingen

Das Bild zeigt einen Ausschnitt eines Fensters von Ida Kerkovius aus der Kapelle der Medizinischen Klinik.



Liebe Leserinnen und Leser,

wiederum feiern wir Pfingsten und den Geist, der lebendig macht. Mit diesem ökumenischen Pfingstbrief der Tübinger Klinikseelsorge möchten wir Sie dieses Jahr zum zweiten Mal gemeinsam Teil haben lassen an dem, was uns inspiriert und bewegt. Im Alltag unseres Miteinanders erleben wir uns verbunden mit den ersten Jüngern, die gemeinsam und zugleich als je eigenständige Personen unterwegs waren. Auch die Bibel macht nie ein Hehl daraus, dass sich Auseinandersetzen und sich neu Suchen immer wieder anstehen. Dazu gesellt sich das Fragen, was in dem ständig sich verändernden und beschleunigenden Medizinbetrieb unsere zuweilen prophetische Aufgabe ist, wozu wir nicht schweigen dürfen:

Wie lässt sich Gesundheitsfürsorge praktizieren in einem System, das sich ausgespannt weiß zwischen Patientenwohl und Ökonomie? Wie weit darf das Arzt-Patienten-Gespräch noch zeitlich minimiert werden? Was ist genug? Wir merken: Je mehr machbar ist für die Medizin, desto mehr müssen Menschen entscheiden in Grenzbereichen des Lebens. Woran orientieren sie sich? Welche Werte, welche Menschenbilder leiten sie?

Der Schweizer Pfarrer und Schriftsteller Kurt Marti dichtet: „Der Heilige Geist ist keine Zimmerlinde. Vielmehr vergleicht die Schrift ihn mit dem Winde.“ Das heißt für uns, nicht nur zuzuschauen, sondern uns einzumischen (u. a. in Ethikkomitees), Partei zu ergreifen, die Würde des Menschen immer neu in den Blick zu rü-

cken. Der „Wind“ von Pfingsten ist nicht auf Sakralräume begrenzt. Mit ihm bricht eine andere Macht herein: mitten in unser Leben, mitten ins Krankenhaus, mitten in unsere Kirchen.

So entdecken wir, dass der Geist Christi zuweilen Grenzen und feste Ordnungen sprengt, zu Neuem provoziert und überraschend Verbindendes aufleuchten lässt. Er verlangt uns Mut ab, unserem Harmoniebedürfnis zu widerstehen: Wo ein Mensch zum „Fall“ wird, dessen Wohl dem System geschuldeten „Erfordernissen“ nachgeordnet wird, müssen wir als Christen, gleich welcher Konfession, da sein.

Als Christen verbindet uns das reformatorische Anliegen, dass die Gesetzmäßigkeiten unserer Welt zu hinterfragen sind und bleiben. Pfingsten ist so gesehen für alle Konfessionen Reformationstag – nämlich Ansporn, von Menschen gesetzte Grenzen zu überwinden.

Die nachfolgenden Beiträge aus unterschiedlichen Kliniken können auch so verstanden werden: Gottes Geist will der „Platzanweiser“ für unsere Arbeit in den Kliniken sein, er orientiert, stellt auf den Kopf, stört, birgt Überraschungen.

Wir danken für alle Verbundenheit und Gebete, die uns begleiten und stärken, und wünschen Ihnen ein frohes Pfingstfest!

Friederike Bräuchle und Dr. Dieter Eckmann,
BG Klinik

„Spuren: vergehen – bleiben – überall“

Pfingstspuren in der Kinderklinik, manche ähneln denen vom ersten Pfingstfest. Damals mussten sich die Freunde Jesu auseinandersetzen mit der Frage: Wie leben wir weiter, wie überleben wir – nach Sterben, Tod und Auferstehen Jesu? Was gibt noch Halt?

In Familien, in denen ein Kind gestorben ist, bleiben offene Wunden bei Eltern und Geschwistern zurück, Narben, Abgestorbenes, aber auch Spuren, in denen die Kraft des Lebens, der Persönlichkeit, der Liebe des verstorbenen Kindes zu spüren ist.

Im vergangenen Jahr luden wir verwaiste Familien zu einem Gedenkgottesdienst in die Tübinger Stephanuskirche ein zum Thema „Spuren: vergehen – bleiben – überall“. Rollrasenstücke lagen in der ganzen Kirche aus, die die einzelnen Familien in Erinnerung an ihr verstorbenes Kind mit Halbedelsteinen, Filzherzen, Blumenzwiebeln, Samen, Blüten und anderem „bepflanzten“. Dem Boden des Lebens und dem Wechsel der Zeiten überlassen, verändern sich Spuren, einige bleiben, manche verwandeln sich.

Und manchmal schaffen sich wieder das Leben und die Liebe Raum im Leben, in der Trauer, bei Eltern und Geschwistern. Ein Stück Pfingsten eben – auch wenn alles ganz anders geworden ist. Denn die Saat ist aufgegangen, vielleicht so wie auf dem Foto, das uns eine Familie von ihrem Rasenstück zugeschickt hat.



Beim Aufgang der Sonne und bei ihrem Untergang erinnern wir uns an sie
Beim Wehen des Windes und in der Kälte des Winters erinnern wir uns an sie.
Beim Öffnen der Knospen und in der Wärme des Sommers erinnern wir uns an sie.
(Auszug aus dem jüdischen Totengedenken)

Gisela Schwager und Georg Gebhard,
Kinderklinik

Verständigung – ich frage mich ...

Als ich zu der türkischen Mutter gerufen wurde, die gerade ihr totes Kind zur Welt gebracht hatte, reagierte sie zunächst ablehnend. Sie sprach nur einige Worte deutsch. Aber dann betrachteten wir gemeinsam ihr Kind. Sie deutete auf die kleine Nase und ich sagte: „Schön!“ Sie nickte. Wir betrachteten den Mund, die entzückenden Ohren und immer wieder sagte ich: „Schön!“ und sie antwortete: „Ja, schön!“ Wir waren für einige Minuten vereint in der gemeinsamen Bewunderung des Kindes, eine Verständigung fast ohne Worte. Ich frage mich

Als ich zu einer anderen Patientin gerufen wurde, waren die Voraussetzungen viel besser: Wir sprachen dieselbe Sprache, sie erzählte wortreich, was ihr zu schaffen macht, was sie von ihrer Familie, von ihren Freunden, von mir, von Gott erwartet. Aber im Laufe dieses Gespräches wuchs die Distanz zwischen uns. Warum war's hier trotz guter Voraussetzungen so schwierig sich zu verständigen? Ich frage mich... An Pfingsten reden wir vom Pfingstwunder. Ja, wenn Verständigung gelingt, ist es ein Wunder, dann ist der Geist Gottes am Werk.

Carola Längle,
Frauenklinik

Vom Spirit auf der Station für Radioonkologie

„Wissen Sie, ich bin net so religiös“, sagt mir ein Mann. Während unseres Gespräches erzähle ich ihm, dass es im Haus eine Kapelle gibt und er da auch eine Kerze anzünden kann. Da steht ihm plötzlich das Wasser in den Augen. Ganz unvermutet taucht da etwas vom Spirit auf der Radioonkologie auf.

Dort werden Patienten palliativ versorgt, das heißt Patienten, die nicht mehr gesund werden und viel medizinische und pflegerische Unterstützung brauchen. Auch alle anderen Lebensbereiche eines Menschen

finden Berücksichtigung: die soziale, die psychische und die spirituelle Dimension. In allen diesen Bereichen kann sich nämlich auch Leidvolles ereignen. So kommt vielleicht kein Besuch oder die Patientin leidet unter großen Ängsten. Die Seelsorge kümmert sich um die spirituellen Fragen und Nöte von Patienten und ihren Angehörigen – nach dem Grundsatz: „Jeder Mensch ist spirituell. Jeder Mensch ist ein spirituelles Wesen.“ Als Seelsorger ist es meine Aufgabe, dass diese Dimension des Menschseins zu ihrem Recht kommt und begleitet wird.

Ulrich Reinkowski,
Radioonkologie

„Abend ward, bald kommt die Nacht...“

Am frühen Abend herrscht noch geschäftiges Treiben auf der Intensivstation.

Ich besuche Frau M. Sie ist schon eine lange Zeit auf der Intensivstation. Nach Fortschritten ist sie nun erneut beatmet, macht aber die Augen auf, als ich sie anspreche. Nachdem ich ein wenig mit ihr gesprochen habe, frage ich sie, ob ich ein Abendlied als Gebet zur Nacht für sie singen darf. Sie nickt, schließt die Augen. Beim Singen treten alle anderen Geräusche der Intensivstation in den Hintergrund. Eine andere Welt tut sich auf: „Abend ward, bald kommt die Nacht,

schlafen geht die Welt; denn sie weiß, es ist die Wacht über ihr bestellt. Einer wacht und trägt allein ihre Müh und Plag, der lässt keinen einsam sein, weder Nacht noch Tag. Jesus Christ, mein Hort und Halt..., wenn dein Trost mir frommt, weiß ich, dass auf gute Nacht guter Morgen kommt.“

Später wird mir Frau M. erzählen, dass mein abendliches Singen und Beten ihr den Lebensmut zurückgegeben hat. Für sie markierte es den Wendepunkt, an dem sie wieder Zuversicht und Hoffnung gefunden hat. Von da an, meinte sie, ging es ihr besser.

Elisabeth Zeile,
Medizinische Klinik

„Störungen haben Vorrang!“

Bei uns in der Medizinischen Klinik kommen „Störungen“ im Büro häufig vor, weil wir direkt an einem Verbindungsflur liegen. Neulich klopfte eine Frau, die in der Kapelle das Buch liegen sah, in das Menschen ihre Anliegen hineinschreiben. Sie fragte nach einem Exemplar aus früheren Jahren, in das ihre inzwischen verstorbene Schwester bei einem Aufenthalt vermutlich geschrieben hatte. Tatsächlich fand sie einen Eintrag von ihr, der sie sehr bewegte...

Aus der einen Begegnung wurden weitere, an der Bürotür. Einmal bat ich die Frau, sich zu setzen, und wir kamen ins Gespräch – über ihre Schwester, ihre

eigene Trauer, ihre Gefühle und Ängste. Die Atmosphäre wurde dichter, und ich spürte, wie gut es ist, jetzt miteinander zu reden, sich Zeit füreinander zu nehmen. Mein Eindruck: Erinnerungen bekamen Raum, Anspannungen konnten sich lösen, etwas Tröstliches entstand, und wir gingen beide verändert zurück in den Alltag. Dem Anderen spontan begegnen und Raum geben, da entsteht oft mehr als das, was beide mitbringen – ein Geschenk, mitten im Alltag, unerwartet. Störungen haben Vorrang!

Martin Günter,
Medizinische Klinik

Abendstille und Abendmahl im Provisorium

Am 20. März diesen Jahres wurde die neue Augenklinik festlich eröffnet. Dabei ist sie schon seit September „in Betrieb“. Der Alltag spielt sich allmählich ein. Nur ein Trakt der Klinik wartet noch auf seine Fertigstellung: die Kapelle, die Räume der Klinikseelsorge und die Cafeteria. Mitte Juli soll die neue Kapelle bezugsfertig sein. Übergangszeiten lassen einen zuweilen ganz im Sinne des heiligen Geistes kreativ werden.

Wir wollten nicht zu lange auf gottesdienstliche Angebote verzichten und sahen uns um. Der schöne, helle Aufenthaltsraum auf der größeren der beiden Stationen schien uns als Raum geeignet. Wir nutzen die Übergangszeit, um unterschiedliche Angebote auszuprobieren:

Die evangelische Klinikseelsorge feiert zweimal im Monat am Samstagabend ein Abendmahlsgottesdienst, der offen ist für alle Konfessionen. Aus zwei Tischen wird ein Altar – mit Altardecke, Kreuz, einer großen Bibel und zwei LED-Kerzen. Die Stühle stehen im Halbkreis um den Altar und das Klavier daneben, das aus der alten Augenklinik herbei geschafft wurde.

Die katholische Klinikseelsorge lädt an einem Wochentag abends zu einer halben Stunde „Abendstille“ ein. Ruhige Musik führt ins Schweigen. Jeder Abend hat einen inhaltlichen Fokus: Am 2. Februar etwa legt sich das Thema „Licht“ nahe. (Die Katholiken feiern an diesem

Tag Maria Lichtmess). Eine Hinführung zu kirchlichen und weltlichen Bräuchen, eine Geschichte zum Thema Licht, Gebet und das Verteilen von Kerzen geben dieser halben Stunde ihren Charakter. Sicher lebt die „Abendstille“ auch von der Ruhe und vom dämmrigen Licht, in dem die Kerze in der jeweils passend gestalteten Mitte Ruhe ausstrahlt. Die erste Abendandacht nach der Zeitumstellung, an einem warmen hellen Frühlingsabend, wirft den Gedanken auf, dass die „Abendstille“ vielleicht ein Winterangebot wird.

Gottesdienst und Abendstille werden von den Patienten und Patientinnen sehr gut angenommen. Manchmal reichen die Stühle des Aufenthaltsraumes nicht aus. Ein Grund ist sicher die Nähe zu den Zimmern der Patienten. Wer interessiert ist, muss nur wenige Schritte aus dem Zimmer herausgehen, um im provisorischen Andachtsraum zu sein.

Wenn die Kapelle einmal fertig ist, werden die Patienten einen weiten Weg zurückzulegen haben – bis in den gemeinsamen Eingangsbereich von HNO- und Augenklinik. Schon jetzt überlegen wir, wer die sehbehinderten Patienten auf diesem Weg begleiten könnte. Trotzdem freuen wir uns auf die neue Kapelle und auf die Zusammenarbeit mit der Kollegin und dem Kollegen der HNO-Klinik.

Brunhilde Leyener und Beate Schröder,
Klinikseelsorge in der Augenklinik

Klinikseelsorge Tübingen

Sekretariat der evangelischen Klinikpfarrämter, Sekretärin: Gisela Föhl-Heinzmann

Haus der Kirche – „Villa Metz“ · Hechinger Straße 13 · 72072 Tübingen
Telefon: 07071/9304-810 · E-Mail: evangelische.klinikseelsorge@uni-tuebingen.de
Spendenkonto der Evangelische Klinikseelsorge IBAN DE63 6415 0020 0000 2479 11

Sekretariat des katholischen Klinikpfarramts, Sekretärin: Bettina Reutter

Haus der Katholischen Klinikseelsorge · Herrenbergerstraße 25 · 72070 Tübingen
Telefon: 07071/2983280 · E-Mail: buero.kath@klinikseelsorge-tuebingen.de
Spendenkonto der Katholischen Klinikseelsorge: IBAN DE59 6415 0020 0000 8378 40

www.klinikseelsorge-tuebingen.de

Das Team der Klinikseelsorge Tübingen:

Friederike Bräuchle
Friedemann Bresch
Dr. Dieter Eckmann

Georg Gebhard
Martin Günter
Carola Längle

Brunhilde Leyener
Klaus-Dieter Pape
Ulrich Reinkowski

Elisabeth Schlunk
Mathias Schmitz
Beate Schröder

Beatrix Schubert
Gisela Schwager
Elisabeth Zeile